

# Methodenwelten, Konventionen und Macht

Rainer Diaz-Bone

*Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Macht der Methodologie – Methodologie der Macht«*

## Einleitung

Heutzutage nimmt die Nachfrage nach Methoden, nach methodisch fundiertem Wissen rapide zu. Methoden, Methodologien, Daten und Fakten werden in einer Wissenschaftsgesellschaft nachgefragt zur Legitimierung und als Deutungsressource, andererseits stehen Methoden, Methodologien, Daten und Fakten in der Kritik, sei es aufgrund von paradigmatischen Auseinandersetzungen, sei es, weil sie eben auch in der Gesellschaft nicht nur Ressourcen, sondern auch Gegenstand von Kritik und Rechtfertigung sind.

Bislang fehlt eine umfassendere, reflexive aber insbesondere auch sozio-epistemisch fundierte Soziologie der Sozialforschung, die mehr ist als Wissenschaftsforschung und die Wissenschaft auch nicht einfach nur als spezifisches System versteht.

Es geht schlicht um ein realistischeres Verständnis von wissenschaftlichen Praktiken als notwendig pluralistische Praktiken, als notwendig mit Machteffekten einhergehende Praktiken, als notwendig den Gegenstand realisierende Praktiken. Und diese wissenschaftlichen Praktiken fordern in pluralistischer Weise auch eine Normativität ein, die sie einerseits besonders macht, die aber andererseits über eng verstandene Methodennormen praktisch hinausgeht. Hier steht insbesondere der Sozialforschung die Inszenierung von Methoden im Weg, die in Lehrbüchern anzutreffen ist, die wenig realistisch die Forschungspraxis vorzuzeichnen versucht, die die real existierende Pluralität von Methodenkulturen mit zugehörigen, also verschiedenen Normativitäten ausblendet. Zudem sind Methoden und Methodologien heutzutage nicht begrenzbar auf wissenschaftliche Praktiken. In verwissenschaftlichten Gesellschaften sind sie Instrumente der Politik, der Wirtschaft, des Rechts oder sozialer Bewegungen, sie sind Teil dessen, was Michel Foucault die Regierungskünste und das Regierungswissen genannt hat (Foucault 2004). Das heißt, sie sind Dispositive der Macht, die Gesellschaftswissen, Gesellschaftspraktiken und Gesellschaftskörper mitformieren. Umgekehrt sind Methodologien und Methoden sowohl Gegenstände, derer man sich zu bemächtigen sucht, als auch Technologien, deren Auswirkungen man als Sozialtechnologien nicht unterliegen will, um sich nicht beherrschen zu lassen, zumindest nicht auf diese Weise, so hat Foucault Kritik gefasst (Foucault 1992).

## Macht und Methodologien

Dennoch kann man Methodologien, Methoden und systematische Wissensproduktion und Sozialtechnologien nicht umgehen, aussetzen oder ersetzen. Und anzuerkennen, dass mit Methoden sowie mit

Methodologien Machteffekte einhergehen, durch diese beeinflusst sind und diese ermöglichen, ist zunächst kein Ausgangspunkt für Kritik. Gerade Michel Foucault hat die Unhintergebarkeit von Macht mit seinem Machtkonzept betont (Foucault 1976).

(a) Macht wird aus seiner Sicht nicht besessen wie eine Substanz oder Ressource. Macht ist vielmehr ein Effekt, zugleich fluid und durchzieht das ganze Soziale. Damit gehört sie nicht der Wissenschaft oder einer sozialen Gruppe – erst recht nicht einer sozialen Klasse.

(b) Macht ist aus Sicht Foucaults zudem produktiv, generierend und nicht per se repressiv und ver hindernd, so dass man fragen muss, was die Macht der Methoden und Methodologien der Macht auch positiv (im Sinne von Gegebenem und im Sinne von Wünschenswertem) anreizen und ermöglichen kann.

(c) Daran schließt unmittelbar das Macht/Wissen-Konzept an. Foucault hat argumentiert, dass man die Gleichung, Wissen ist Macht auch in der Weise ernst nehmen müsse, dass nicht nur Wissen zur Machtausübung verwendet werden kann, sondern Macht auch Wissen hervorbringt – man kann die Gleichung also auch anders herum lesen.

(d) Und bekanntlich hat gerade Foucault Macht nicht als einheitlich strukturiert gedacht, sondern als polyzentrisch, als in Bewegung befindlich, und Macht immer auf Gegenmacht, das heißt auf Widerstand bezogen: wo Macht ist, ist Widerstand.

Wenn also Macht auf empirische Sozialforschung bezogen wird, muss man einmal sehen, dass Machtausübung unser Business ist, was sich wohl anhand des Konzeptes der Phänomentechnik bei Gaston Bachelard (1988) deutlich erweist, das darin besteht, dass wir unser Wissen, unsere Daten aber auch unsere Phänomene selbst zu Tage fördern und im Grunde im Wechselspiel mit der sozialen Welt erzwingen, unsere Sachverhalte machtvoll erzeugen. Man muss weiter sehen, dass die Welt mit Widerstand gegen empirische Sozialforschung reagiert, was wir bislang mit Konzepten wie Reaktivität, Non-response oder Retroaction bei Alain Desrosières noch sehr oberflächlich und unvollständig zu fassen versuchen (Desrosières 2015). Man muss aber insbesondere sehen, dass die großen Kämpfe um die Methoden längst schon außerhalb der Universitäten erfolgen.

Hier sind es aktuell die Debatten um Daten, um ihre Echtheit, um ihre Deutung, die mit dem Wort „fake news“ verbunden werden sowie die im Wesentlichen kommerziellen, privaten und wenig sichtbaren Entwicklungen der Massenproduktion und der Massenanalyse von Daten in Echtzeit, die mit dem buzzword „Big Data“ bezeichnet werden (Mayer-Schönberger/Cukier 2013), die einmal die Position der universitären Sozialforschung nachrangig werden lassen, die zum anderen aber auch die aktuellen Problematisierungen des Verhältnisses von Macht und Methodologien indizieren.

Das Bemerkenswerte bei der Debatte um fake news ist, dass die Soziologie hier keine gute Figur macht. Denn im Streit der Medien um die Korrektheit von Daten, die durch populistische Positionen als politisch verzerrt in Frage gestellt wird, verfügen nur die Naturwissenschaften aufgrund ihrer weitgehend geteilten positivistischen Wissenschaftsauffassung über eine sichere Argumentationsposition. Die Naturwissenschaften messen einfach, „was es gibt“ (Hacking 1996). Die Soziologie weiß eigentlich darum, dass Daten und Wissen tatsächlich methodisch konstruiert sind, was aber nicht gleichzusetzen ist, damit, dass diese erfunden sind, um die öffentliche Meinung damit zu manipulieren. Die schwache Position der Soziologie resultiert aus diesem Wissen, dass die soziale Welt nicht einfach positivistisch beschrieben und gemessen werden kann. Sie muss daher etwas unbeholfen in der Auseinandersetzung um fake news neben dem Streit stehen, denn sie muss immer mit einem „ja-aber“ antworten, konkret damit, dass Daten und Wissen durchaus wissenschaftlich-methodisch fundiert seien, dass dieses Fundament aber selbst einen Einfluss auf die Messungen und damit die Daten haben.

Das Bemerkenswerte an der Debatte um Big Data ist, dass sich hieran ebenfalls eine Entmachtung der Soziologie als die Gesellschaft deutende Disziplin vollzieht, denn es sind die großen Internetplatt-

formen und Unternehmen der Digitalökonomie, die hier längst dabei sind, Daten als privatwirtschaftliche Ressource in einer Weise zu nutzen, die der Öffentlichkeit nicht nur nicht zugänglich, sondern auch nicht sichtbar ist. Es sind dann Firmen wie Google oder Amazon, aber auch Bertelsmann, die nun Forschung betreiben und diese medienwirksam einbringen, ohne dass die Grundlagen dieser Studien prüfbar, also kritisierbar wären. Der Prozess, der mit Big Data bezeichnet wird, macht deutlich, dass mit der privatwirtschaftlichen Generierung von Daten und Wissen, die Soziologie und die Sozialwissenschaften in Sachen Sozialforschung ins Hintertreffen zu geraten drohen, und dass die damit möglichen Machtwirkungen nun der öffentlichen Sichtbarkeit teilweise oder ganz entzogen sind.

## Macht der Valuation und Messen

Man kann davon sprechen, dass auch Sozialforschung heute in anderer Weise der „Macht von Valuation“ unterliegt, wie der Konventionentheoretiker François Eymard-Duvernay dies formuliert hat (Eymard-Duvernay 2012). Sozialforschung und Datenproduktion sind heute gesellschaftsweit distribuiert, die statistischen Ketten unterliegen nicht nur einer Vielzahl von Qualitätskonventionen, die statistischen Ketten durchziehen das Soziale anhand all der technical devices, die die Ökonomie, die Medien und das Private digital mobilisieren. Betrachtet man Daten als neue Form der sozio-kognitiven, aber eben auch ökonomischen Ressource, dann bilden statistische Ketten schlichtweg Wertschöpfungsketten. Allerdings erfolgt dies in pluralistischer Weise, da die Logiken der Valuation über die Situationen in den statistischen Ketten hinweg sich ändern können.

**Tabelle: Konventionen in der statistischen Kette**

Realistische Sicht: „Die Realität“		Konventionalistische Sicht: Konventionenbasierte Praktiken
„Reale Welten“, „wahre Werte und Kategorien“	← Konventionen	Interpretation und kollektive Definition von Situationen
Messinstrumente, Indikatoren, Klassifikationen	← Konventionen	Einführung von Quantifizierungen und Klassifikationen, Forminvestitionen
Zahlen, Codes, Kategorien, „Daten“	← Konventionen	Messpraktiken
Berichterstattung, Repräsentationen der „Realität“	← Konventionen	Interpretation und Evaluation „Datenanalyse“

Quelle: Diaz-Bone (2017)

In der Sozialforschung werden diese Wertschöpfungsketten traditionell noch als „Messungen“ gedacht. Die Economy of conventions bringt mit den Arbeiten von Desrosières, Eymard-Duvernay und Thévenot eine andere Perspektive auf das Messen ein. Messen basiert demnach auf konventionenbasierten, also konstruktivistischen Praktiken, die eine realistische Deutung evozieren. Erst der Realitätsanspruch macht die Datengenerierung gesellschaftlich wirkmächtig und politikfähig.

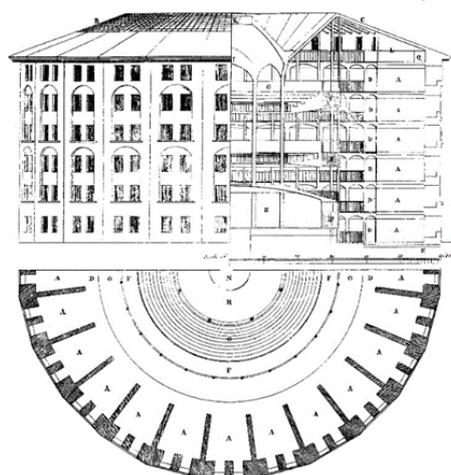
Macht wird darüber ausgeübt, wer wie und wann die Konventionen für das Messen ins Spiel bringen kann und wer die Governance der statistischen Ketten einrichten kann. Das ist einmal eine tech-

nische Frage, dann eine rechtliche, dann aber auch eine diskursive. Qualitätskonventionen, wie sie die Economie des conventions differenziert, können als solche Logiken der Gouvernance aufgefasst werden und sie wirken noch weiter, nämlich in die Situationen, in denen Akteure die Daten in ihre Regime des Engagements einbringen. Zum Machtkomplex gehört auch das Vermögen, die Konventionen in nicht sichtbarer Weise einzubringen, etwa in der Form, dass Messvorgänge über Displays den Individuen in numerischen Repräsentationen ihre Lebenswelt abbilden, diese Individuen sich nach ihnen ausrichten, aber ohne dass den Individuen die Konventionen für die Datenproduktion transparent und intelligibel werden. Die Macht der Methodologie ist damit nicht einfach und länger allein legitimierende Macht, sondern findet auch durch Evidenzsuggestionen basierend auf Strategien der Invisibilisierung statt.

Das Diktum Max Webers von der methodischen Lebensführung war ursprünglich auf die protestantischen Regeln der Lebensführung bezogen worden (Weber 2017). Es erhält in Zeiten der Digitalisierung, der elektronischen Lebenswelten und von Big Data einen neuen Sinn, nämlich den der Ausrichtung der Lebenswelten und der Regime des Engagements auf numerische Repräsentationen. Es ist also faktisch noch schlimmer gekommen als Edmund Husserl in seinem Krisis-Aufsatz reklamiert hat (Husserl 2012). Es ist nicht mehr die Entfremdung der Lebenswelt von den Wissenschaften; was stattgefunden hat, ist die Verwissenschaftlichung der Welt bei allmählichem Bedeutungsverlust der wissenschaftlichen Institutionen. Edmund Husserl hatte moniert, dass die Naturwissenschaften den lebensweltlichen Sinn nicht mehr zu adressieren in der Lage seien, tatsächlich wird der lebensweltliche Sinn nun gar nicht mehr lebensweltlich, sondern methodisch generiert. Die zeitgenössischen Lebenswelten sind methodische Lebenswelten oder Methodenwelten.

## Statistischer Panoptismus und Dezentrierung der Macht

Michel Foucault hat das Konzept des Panoptismus von Jeremy Bentham herangezogen und als absolute Metapher auf die Neuzeit bezogen und über das Gefängnis hinaus als Sozialmodell generiert.



**Panopticon nach Jeremy Bentham (1791)**

Die Perfidität des panoptischen Dispositivs besteht dabei nicht in der disziplinierenden Überwachung, sondern darin – um in der Metapher zu bleiben –, dass im Turm niemand sein muss, die oder der beobachtet. Individuen richten ihr Verhalten an einer Disziplinierung aus, da sie davon ausgehen,

überwacht zu werden und sind damit das Relais für die Disziplinierung. Man kann nun versucht sein, die Macht der Methodologie im Rahmen der Panoptismus-Konzeption von Foucault zu deuten, da auch die aktuellen Entwicklungen der sich massenhaft ausweitenden Datenproduktion zu neuen Formen des Macht/Wissens sowie der Formierung von Verhalten führen, die dann quasi-panoptische Effekte haben.

Es gibt aber wichtige Unterschiede.

(1) Zunächst spielt heutzutage nicht nur die Sichtbarkeit und die visuelle Überwachung von Individuen eine bedeutende Rolle, sondern insbesondere die indirekte und datenbasierte also methodologische Beobachtung. Foucault hat dies in seiner Diagnose der indirekten Machtausübung der neoliberalen Regierung aufgezeigt, die Lebenswelten und Situationen marktförmig und eben auch numerisch organisiert. Insofern kann man von einem statistischen Panoptismus sprechen. Es ist diese Repräsentation, die Individuen als individuell, gar privat erfahren, die Resultat der Doppelbewegung von Messung und Repräsentation ist, welche durchaus panoptischen Charakter hat, insofern Individuen beobachtet werden und ihr Verhalten nun nicht an den Disziplinerwartungen der Beobachtungsinstanz, aber an der methodisch organisierten Repräsentation ausrichten, dies auch noch in dem Glauben, dies selbst kontrollieren zu können, sich selbst zu optimieren etc.

(2) Ein anderer Unterschied zum Foucaultschen Panoptismus-Konzept ist aber auch wichtig. Denn es ist kein zentrierter Panoptismus, der bei Foucault zwar auch eine Leerstelle bezeichnet hat, in der Neuzeit aber lange mit zentralisierten Instanzen der Macht, wie Staatsapparaten gleichgesetzt wurde. So wie die Wissenschaft ihr Monopol verloren hat in Sachen Messen, Datengenerierung, Methodologie etc. und auf diese Weise gesellschaftsweit distribuiert und dezentriert ist, so finden sich nun viele panoptische Zentren wie Unternehmen, aber weiterhin auch staatliche Einrichtungen, die über ausgreifende Dateninfrastrukturen verfügen. Aber die Folge ist, dass eine Pluralität von panoptischen Zentren vorliegt, die zu der Pluralität der Konventionen für die Datengenerierung und Dateninterpretation hinzutritt und damit als eine Dezentrierung des Panoptismus wirkt.

Diese Konstellation ist einer kollektiven öffentlichen, gar staatlichen Kontrolle oder Intervention nicht mehr voll zugänglich. Kritik oder Kontrolle der panoptischen Zentren, der hier prozessierten Methodologien und Daten ist weder vollständig sichtbar noch komplett reflexiv zugänglich.

Kritik und Prüfung von Daten wird so erschwert und die Frage der Validität der in dieser Konstellation generierten Daten und der auf ihnen basierenden Interpretationen erhält eine eigene Virulenz, wenn man erahnt, dass die Pluralität der involvierten Konventionen in den statistischen Ketten, die Heterogenität der Technologien sowie die Verschiedenartigkeit der Forminvestitionen riskieren, dass die generierten Daten mit massiver Inkohärenz belastet sind und nur noch als Ziffern Effekte erzielen, die nicht auf ihrer Validität, sondern auf ihrer situativen, instrumentellen Opportunität beruhen.

## Positivismus der Macht

Insbesondere der Konventionentheoretiker Robert Salais (2012) hat diese Situation aufgenommen und mit dem Konzept der informationellen Basis dafür plädiert, dass Kollektive in die Lage versetzt werden, eine Dateninfrastruktur zu implementieren, die die Datenproduktion auf solchen Konventionen und anhand von kohärenten statistischen Ketten prozessiert, so dass die Kohärenz, Integrität und Sichtbarkeit der informationellen Basis als valides Dispositiv für die kollektive Intentionalität dienen können. Bislang ist dies für Indikatoren und Indikatorensysteme im Rahmen der Konventionentheorie diskutiert worden, aber noch nicht für komplette Infrastrukturen. Und man müsste überlegen, ob zum

Bespiel die Blockchain-Technologie möglicherweise nicht geradezu prädestiniert ist, um mit der kollektiven Transparenz, das heißt der kollektiven und öffentlichen Kontrolle von statistischen Ketten ernst zu machen. Zentral ist aber die vorlaufende Deliberation der Grundlagen und Technologien der Datenproduktion, nicht einfach länger im Hinblick auf eine naturalistische Auffassung von Messung, sondern im Hinblick darauf, dass die fundierenden Konventionen kohärent sind zur kollektiven Intentionalität, die mit den Daten aus ihrer Warte valide Evaluationen, Entscheidungen und Repräsentationen realisieren will.

Eine solche Wendung setzt voraus, dass Öffentlichkeiten sich verabschieden von einem realistischen Datenverständnis und sich entscheiden, selbst Dispositive der Macht zu lancieren, die solche Dateninfrastrukturen sind.

Eine solche Wendung setzt aber auch voraus, dass die universitäre Sozialforschung nicht nur die Pluralität von Methodenwelten anerkennt, sondern sich auch der neuen Asymmetrie stellt, die darin besteht, dass die privaten Unternehmen ihre privaten Daten und die frei zugänglichen Daten nutzen, während die universitäre Sozialforschung hier einseitig beschränkt ist und dabei nicht einmal die Privatwirtschaft angemessen beobachten und kritisieren kann.

Die universitäre Sozialforschung muss also die Macht suchen und Macht entschieden einsetzen, das heißt Bündnisse eingehen. Staat und Zivilgesellschaft sind „natural allies“, aber auch Unternehmen kommen in Frage, wenn man sich ihrer ausreichend bemächtigen kann und wenn unternehmerische Profite nicht auf Kosten des Gemeinwohls erzielt werden, sondern hier in symbiotischer Form auftreten wie im Fall der Open Source Software-Industrie, die frei zugängliche Programme ermöglicht, zugleich aber eine eigene zugehörige Dienstleistungsindustrie beinhaltet.

Die dezentrierte, zunehmend private und datenbasierte Macht ist heute die faktische Konstellation, auf die die empirische Soziologie nicht angemessen vorbereitet ist. Mit dem Verlust ihrer Deutungsmacht und ihrer vormals ausgezeichneten Position für massenmedial wirksame Gesellschaftskritik muss sie sich nun selbst als ein polyzentrischer Akteur begreifen, der ins Hintertreffen geraten ist. Die Idee, dass Kritik nur der Diagnose und nicht der Dispositive bedarf, hat sich als nicht mehr angemessen erwiesen. Diese hegelianische Idee war mit einer staatszentrierten Konzeption von Aufklärung verbunden, die notfalls staatlich durchsetzbar schien. Faktisch muss sich universitäre Sozialforschung heute also für neue Dispositive und für ein anderes, das heißt für ein positives Verhältnis zur Macht entscheiden, um Gesellschaft zu analysieren und zu verändern, das heißt um Macht/Wissen methodisch und reflexiv ausüben bzw. um Methodenwelten generieren und mitkontrollieren zu können.

## Literatur

- Bachelard, Gaston. 1988 [1938]. *Der neue wissenschaftliche Geist*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Desrosières, Alain. 2015. Retroaction: How indicators feed back onto quantified actors. In *The world of indicators. The making of governmental knowledge through quantification*, Hrsg. Richard Rottenburg, Sally E. Merry, Sung-Joon Park und Johanna Mugler, 329–353. Cambridge: Cambridge University Press.
- Diaz-Bone, Rainer. 2017. Classifications, Quantifications and Quality Conventions in Markets – Perspectives of the Economics of Convention. *Historical Social Research* 42(1):238–262.
- Eymard-Duvernay, François. 2012. Du chômage keynésien au chômage d'exclusion. In *Epreuves d'évaluation et chômage*, Hrsg. François Eymard-Duvernay, 9–46. Toulouse: Octarès Editions.
- Foucault, Michel. 1976. *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 1992. *Was ist Kritik?* Berlin: Merve.

- Foucault, Michel. 2004. *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*. Vorlesung am Collège de France 1977–1978. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hacking, Ian. 1996. *Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaften*. Stuttgart: Reclam.
- Husserl, Edmund. 2012 [1936]. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hamburg: Meiner.
- Mayer-Schönberger, Viktor und Kenneth Cukier. 2013. *Big Data: Die Revolution, die unser Leben verändern wird*. München: Redline.
- Salais, Robert. 2012. Quantification and the Economics of Convention. *Historical Social Research* 37(4):55–63.
- Weber, Max. 2017 [1904/1905]. Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Stuttgart: Reclam.